

ANDREA PALLADIO, DIE VIER BÜCHER ZUR ARCHITEKTUR,
NACH DER AUSGABE VENEDIG 1570: „I QUATTRO LIBRI DELL'
ARCHITETTURA“

Aus dem Italienischen übertragen und herausgegeben von
Andreas Beyer und Ulrich Schütte, Zürich und München 1983

Und noch einmal Palladio – das Stöhnen ist berechtigt. Die einschlägige, internationale Forschung ist trotz CISA und diversen Jubiläen festgefahren; die ständigen Wiederholungen in den jüngsten Ausstellungskatalogen zeigen dies nur zu deutlich. Und doch noch einmal Palladio. Anlaß: endlich, nach über 400 Jahren, eine deutschsprachige Ausgabe seiner „Quattro Libri“. Das „endlich“ bezieht sich auf den Umfang; Andreas Beyer und Ulrich Schütte haben erstmals eine Gesamtausgabe aller vier palladianischen Bücher vorgelegt. Teil-editionen in deutscher Sprache gab es bereits im 17. Jahrhundert; Lib. I erschien unter dem Titel „Compendium Architecturae Civilis“ in Anlehnung an Pierre le Muets französische Ausgabe (Paris 1645) in Frankfurt/M. 1648 und „Die Baumeisterin Pallas Oder der in Teutschland erstandene Palladius“, eine kommentierte Übersetzung von Lib. I und II in Nürnberg 1698. Als Herausgeber zeichnete jeweils der ansbachische Vielschreiber Georg Andreas Böckler (um 1620-1687).

Will man Vitruv, Alberti und Palladio zu den epochemachenden Verfassern der Architekturliteratur und damit -geschichte erklären, so liegt diese Trias nun – lang dauerte es – komplett in deutscher Sprache vor.

Im Aufbau folgen Beyer und Schütte zunächst der Originalvorlage: die „Quattro Libri“ werden nacheinander übersetzt. Jedem „Buch“ ist das palladianische Frontispiz vorgesetzt, jedes Kapitel beginnt, allerdings nicht parallel, mit den Initialen der Erstausgabe, die Aufteilung von Text und Illustration ist zum Großteil übernommen. Die originalen Holzschnitte sind um ca. 20% verkleinert reproduziert (pp. 13-430). Ein Nachwort (pp. 431-445) soll „... für das Verständnis des Textes notwendig erscheinende Hinweise zu Autor und Text und der Wirkungsgeschichte...“(p.11) liefern. Bibliographische Hinweise nennen die wichtigste Sekundärliteratur (p. 446f). Es folgt ein Verzeichnis der erhaltenen Bauten Palladios (p. 448 f). Als Ergänzung des Nachwortes ist ein Sachregister und ein Glossar angefügt (pp. 450-463). Abschließend gibt es ein Orts- und Personenregister (p. 464 f).

Der Verfall der bibliophilen Aufmachung kann zunächst den Herausgebern nicht angelastet werden. Die ökonomisch-verlegerischen Gründe hierfür sind z.B. den – immer noch – preiswerten italienischen Nachdruck-Ausgaben gegenüberzustellen. Der „deutsche Palladio“ gibt sich schlicht – in Paperback; ob die Verkleinerung der Tafeln notwendig war, sei dahin gestellt. Zum Vergleich mit anderen Ausgaben hätte man sich die Originalgröße gewünscht.

Eingangs wurde von der architekturliterarischen Trias in deutschsprachigen Ausgaben gesprochen. Mithin, die erste deutsche Gesamtübersetzung des Traktates Palladios kann sich, ein relativer Maßstab, mit einem Fensterbusch-Vitruv oder mit einem Theuer'schen Alberti nicht messen: Trotz des sogenannten Anhangs ist der Beyer/Schütte'sche Palladio keine kritische Ausgabe des „Quattro Libri“. Dies ist umso bedauerlicher, als Ansätze, ja Vorgaben zu einer kritischen Edition hätten verwendet werden können. Erinnerung sei z.B. an die jüngste italienische Palladio-Ausgabe von Magagnato und Marini, Mailand 1980 oder an das zwar im ganzen unzulängliche, aber noch nicht überholte „Lehrgebäude“ von Erik Forssman, Stockholm 1965. Für die archäologische Nachbardisziplin wäre etwa Heinz Spielmanns „Palladio und die Antike“, München 1966 dienlich gewesen. Vernachlässigt sind auch Palladios eigene Hinweise auf seine Quellen (etwa Vitruv) oder hinlänglich bekannte Vorgaben (etwa Serlio oder Vignola). Von den RIBA-Zeichnungen, die immerhin einen Teil der „Quattro Libri“ reflektieren bzw. erhellen, nehmen die Editoren keine Notiz.

Palladio wurde einmal treffend als „sperrig“ bezeichnet. Dies gilt sowohl für stilgeschichtliche Kategorien als auch für das Aufschlüsseln seiner architekturtheoretischen Ausführungen. Mit dem fehlenden Anmerkungsapparat bei Beyer/Schütte bleiben Palladios Texte „versperrt“. Das anzuerkennende Verdienst der Übersetzung bleibt Stückwerk, die reine Translation ohne wissenschaftlich-kritische Erläuterung reicht nicht aus, um die Vielzahl von mehrschichtigen Termini zu klären. Die palladianische Begriffs- oder im weiteren die Wirkungsgeschichte kann nicht befriedigend definiert werden. Ohne eine Darstellung von Interpretationsmöglichkeiten kann nach Meinung des Rezensenten das im Vorwort abgesteckte Ziel „... den Text so zu übertragen ..., daß er auch dem heutigen Leser ohne spezielle architekturhistorische Kenntnisse verständlich wird ...“ (p. 9), nicht erreicht werden. Auch das Sachregister und das Glossar können diesen Anspruch keinesfalls abdecken. Sucht man dort nach bestimmten Schlüsselbegriffen des palladianischen Architekturverständnisses, so sind diese unzureichend erläutert. Drei Beispiele: 1. „Verzierung“ (p. 461), angegeben ist lediglich Palladios „ornamento“; dessen zweiter, ebenso wichtiger Terminus „decoro“ ist nicht aufgeführt; d.h. die verschiedenen Begriffsschichten des zentralen Anliegens der „Quattro Libri“, nämlich der schickliche Einsatz bestimmter Vokabeln der Architektursprache, bleiben undifferenziert. 2. „Portikus“ (p. 458), die Aussage beschränkt sich auf „Säulenumgang oder Säulenvorhalle“, keine Rede von der dominierenden Rolle dieses antiken Motives in Palladios Architektur oder vom ikonologischen Anspruch oder von der funktionalen Aufgabe. 3. „Villa“ (p. 462), unter diesem Begriff subsummiert Palladio zunächst die Bedeutungsfelder Villa als Territorium und Villa als Architekturaufgabe. Sieht man davon ab, daß der Übersetzungstext diese Unterscheidung nicht berücksichtigt und damit wesentliches Verständnis palladianischer Erkenntnisse verdünnt, gibt auch das Glossar keine schlüssige

Aufklärung. In diesem Zusammenhang vermißt man weiter das so elementare Stichwort „Landleben“; hier ist die Gelegenheit verpaßt, den philosophisch untermauerten, kulturgeschichtlichen Hintergrund des palladianischen Lehrgebäudes zu beleuchten.

Die Mängel des Glossars und der fehlende Anmerkungsapparat werden durch etwaige inhaltliche Qualitäten des Nachwortes nicht ausgeglichen. Auch dort werden, analog zum Übersetzungstext, die sich wandelnden Bedeutungsfelder von Schlüsselbegriffen wie Symmetrie, Proportion, Dekor etc. nicht berücksichtigt. Dies ist umso erstaunlicher, als sich einer der Übersetzer intensiv mit dem Themenkomplex auseinandergesetzt hat (Ulrich Schütte: *Ordnung und Verzierung. Untersuchungen zur deutschsprachigen Architekturtheorie des 18. Jahrhunderts*, Diss. Heidelberg 1979); man hätte sich zumindest einen Vergleich bzw. den Bedeutungswandel zwischen der historischen und der modernen Translation vorgestellt. Nach einem sicher nicht ganz von der Hand zu weisenden, bei Beyer/Schütte aber schwer nachvollziehbaren architekturhistorischen Faden von Palladio zur Postmoderne (p. 431 f) wird der Vicentiner als Schoßkind eines humanistischen Zirkels dargestellt, dem nach und nach alles in die lebenslang benutzte Wiege gelegt wurde (p. 432 f). Die Editions-geschichte kommt im Abschnitt über die „Inhalte der Quattro Libri“ (p. 433 ff) zu kurz; informativ wäre z.B. gewesen, daß die originalen Druckstöcke der Erst- und frühen Nachfolgeauflagen in Frearts französischer Palladio-Ausgabe von 1650 Verwendung finden. Die Aussagen über die „Wirkung Palladios“ (p. 436 ff) sind ein nochmals verwässerter Extrakt der Palladioforschung, die im Katalog von 1980 (Palladio: *La Sua Eredita Nel Mondo*, Venedig) bereits hinlänglich aufgegosson worden war. Gleiches gilt für die Abhandlung über „Palladio und die deutschsprachigen Länder“ (p. 440 ff); auch hier werden unüberprüfte Gemeinplätze der bisherigen Aufsätze (Forssman, Hager, Hubala, Mielke, Schweikhart u.a.) übernommen. Inzwischen ärgerlich, weil nie überzeugend verifiziert, ist der erneute Rückgriff auf Elias Holl; unerwähnt bleibt etwa im 18. Jahrhundert Gabriele Gabrieli; das 19. Jahrhundert wird nur unter formengeschichtlichen Vorzeichen gesehen.

Wenn Beyer/Schütte abschließend im Zusammenhang mit der „Aktualität Palladios“ vermerken: „... die Forschung scheint inzwischen an einem kritischen Punkt (an)gelangt zu sein“ (p 443), so reflektiert sich dies am besten in ihren eigenen Ausführungen. Bleibt die wohl legitime Frage, für wen dieses Buch herausgegeben wurde. Der Zielgruppe Architekten, Palladios heutigen Berufsgenossen also, kann, das ist kein Vorwurf, die cinquecenteske Architekturwelt ohne Erläuterung des Textes nicht mehr näher gebracht werden; für Studenten der Kunstgeschichte, vor allem der Anfangssemester ist es noch weniger dienlich. Sollte es für das sogenannte gebildete Publikum und für dessen repräsentatives Buchregal bestimmt sein, in dem die Ware Buch nach Format postiert wird? Ist dies der Fall, so wäre eine Rezension zugegebenermaßen überflüssig. Es bleibt also dabei: für einen ernsthaften Umgang mit dem Palla-

dio-Traktat in deutscher Sprache muß man weiterhin zum in „Teutschland
entstandene(n) PALLADIUS“ von 1698 greifen.